

X. Italien.

„Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen, im dunklen Laub die Goldorangen glühn?“ So fragt der Dichter, erfüllt von verzehrender Sehnsucht nach den somigen Gefilden Italiens. Und er leitet mit dieser Frage einer Idee Ausdruck, die Jahrhunderte hindurch ganze Völkerschaften in Bewegung setzte, ja den Gang der Weltgeschichte beherrschte. Der Zug nach dem Süden war es, der die kriegerischen Kelten unter Brennus bis vor die Thore Roms und die Cimbern und Teutonen in die Fruchtebene des Po führte; er durchdrang in der Völkerwanderung die Herzen der Germanen, die in hellen Haufen ins römische Reich einbrachen und den letzten Schattenkaiser vom Throne stießen; er führte die Kaiser des heiligen römischen Reiches deutscher Nation von Otto dem Großen bis Konradin nach der „ewigen Stadt“. Und bis herab zur Gegenwart ist Italien das Land deutscher Sehnsucht geblieben, wenn auch in durchs aus anderem Sinne als ehedem. Nach Tausenden zählen die Deutschen, die alljährlich die vielgepriesenen Lände jenseits der Alpen aufsuchen, teils um die Zauber italienischer Natur zu genießen, teils um den Geist in die unvergleichlichen Meisterwerke italienischer Kunst oder in die große Vergangenheit des Volkes zu versenken.

Drei Weltverkehrsstraßen, die den Kontinent fast in seiner ganzen Breite durchschneiden, führen aus den nordalpinen Gebieten nach dem Süden: die Gotthardlinie vom Rhein zum Tyrrenischen Meer, die Brennerlinie von den zentralen Teilen Deutschlands zur langgestreckten Halbinsel, die Semmering-Pontafellinie vom Oder-, March- und Donaugebiet zur Adria. Mailand und Genua, die lange Reihe der Großstädte auf der Halbinsel selbst und Venedig bezzeichnen Hauptpunkte dieser „ewigen Naturstraßen“, die sich in der Po-Ebene (S. 140), dem „Garten Italiens“, vereinigen.

Reichtum der Bewässerung, Fruchtbarkeit des Bodens, Günstigkeit des Klimas und sorgfältiger Anbau erzeugen hier eine Ergiebigkeit, wie sie wenig andere Stellen der Erde aufzuweisen können. Sechsmal im Jahre werden die Wiesen gemäht. Außer Weizen wird Mais und Reis in Menge gebaut, daneben gedeihen alle Gemüse und edleren Obstarten. Maulbeerbäume umsäumen die Äcker und ermöglichen die Seidenraupenzucht und Seidenindustrie, namentlich in der lombardischen Hauptstadt. Kastanien, Feigen und Mandeln erzeugt das Land in Menge, die Olive aber, das Zeitgewächs der Mittelmeerflora, dann Zitronen und Orangen kommen nur an besonders geschützten Stellen der norditalienischen Seen fort. Im Osten der Ebene, umspült von den Fluten der blauen Adria, erhebt sich das palastreiche Venedig (S. 140), einst die Beherrscherin der Meere und die reichste Stadt Europas, jetzt still, aber noch immer merkwürdig durch seine Anlage auf etwa 100 Inseln, durch seine Kanäle (der S-förmig gekrümmte Canale grande), Kirchen (Markuskirche), Paläste (Dogenpalast) und Kunstsammlungen.

Das Becken des Po, eine alte ausgefüllte Bucht des Adriatischen Meeres, wird im Süden vom Apennin umgrenzt, der, unmittelbar an die Westalpen anschließend und deren Fortsetzung bildend, steil zum Tyrrenischen Meere abbricht.

Die Riviera (S. 141—143), das Meeresgestade schlechtweg, nennt man den von Hochgebirgen und lieblichen Thalbuchten gebildeten Küstensaum, in dessen Mittelpunkt Genua liegt. Eine ununterbrochene Kette herrlicher Landschaftsbilder, wie sie kaum ein anderer Teil Europas aufzuweisen kann, entzückt hier das Auge des Wanderers. Auf der einen Seite dehnt sich unabsehbar das tiefblaue Mittelmeer hin, auf der anderen steigt unvermittelt das Gebirge aus den Fluten, in wunderbare Klippen und Riffe zerbrochen (S. 143). Kein noch so schmales Vorland trennt es vom Meere, unmittelbar ragen die Säulen und Wände des Hochgebirges über dem klaren Spiegel des Meeres auf. Den Winter kennen diese Gestade kaum; mächtige Bergwälle schützen sie vor rauhen Winden, vom Meere her weht südlische Luft. Da bekommt denn das Pflanzenleben einen fast tropischen Charakter. Die Weinrebe wird seltener, dafür bedeckt der Boden sich mit Oliven- (S. 142), Orangen- und Zitronenhainen; Rosen- und Tulpenbäume blühen mitten im Winter im freien, Geranien- und Erdbeerbäume wachsen fast wild, Theerosen und Heliotrop verbreiten milden Duft, und Hunderte von Arten blühender Gebüsche, der Blumen ungezählte Menge heben sich in leuchtenden Farben ab vom grünen Rasen oder fahlen Fels. Lorbeer und Myrte gelten fast schon als Unkraut. Selbst Sidalitan und Sizilien